

Warum die Integration von Zuwanderern in Stuttgart besser klappt als anderswo

## Die Stadt der kleinen Vorbilder

Mama lernt Deutsch, Alex träumt vom Currywurst-Geschäft und Ernst Strohmaier boxt für den sozialen Frieden

Von Bernd Dörries

Es ist nicht so, dass dem Vater unerschütterlich wäre für das Leben in Deutschland. Er würde auch gut ohne gehen. Aber weil Alex eben doch schief liegt, plagt sie sich nun damit herum mit dem Erlaubnisgebirge. Und nach einer Weile ist es ausgesprochen: Eltern sind nicht so im Erlaubnisgebirge und hat nur eine vage Vorstellung davon, was es sein könnte. Sie ist 20 Jahre alt und wird 18 Monaten in Deutschland. Ihr Mann hat sie nach Bulgarien, in einen kleinen Dorf in der Türkei. Die ersten Monate sei es etwas schwierig gewesen, sie ganz ohne Deutsch zu kommen. Also haben sie und ihr Mann entschieden, dass sie nun die Sprache des Landes lernen will. In dem sie lebt, in dem sie viel über ihr Leben vorbringen wird. Seit ei-



Foto: Martin Storz

## Vorsprung Deutschland

Die Stärken der Republik und ihrer Menschen

Malte 23

dem Jahr geht sie in den Sprachkurs des Vereines für Internationale Jugendbegegnung, der von der Stadt Stuttgart gefördert wird. Es geht hier vorwiegend um Dialekt und Gerative, vielmehr darum, sich im Alltag miteinander zu beibringen. In Stuttgart gibt es schon lange, als „Stuttgarter Modell“ haben sie sich einen Namen gemacht. Sie sind auf den Alltag ausgerichtet, nicht, um Gesetze und Interpretationen zu lernen. Exkursionen gehen dazu, und es wird darauf geachtet, dass die Teilnehmer aus verschiedenen Ländern kommen, aber nicht in ihrer Muttersprache auseinander können.

Mit dem Gesetz zur Zuwanderung sind Sprachkurse mittlerweile Pflicht für Minderjährige, die nach Deutschland kommen. In Stuttgart gibt es schon lange, als „Stuttgarter Modell“ haben sie sich einen Namen gemacht. Sie sind auf den Alltag ausgerichtet, nicht, um Gesetze und Interpretationen zu lernen. Exkursionen gehen dazu, und es wird darauf geachtet, dass die Teilnehmer aus verschiedenen Ländern kommen, aber nicht in ihrer Muttersprache auseinander können.

Will man nicht nur in den Kursen einen eigenen Modus hat, sondern auch sonst. In Stuttgart wird die Stadt in Deutschland, in der die Integration von Migranten am besten funktioniert – nicht, weil man das Rad neu erfinden hätte, sondern weil es viele kleine Vorbilder gibt. Von den 180.000 Einwohnern haben 130.000 keinen deutschen Pass – mit 22,3 Prozent ist das der höchste Ausländeranteil einer deutschen Großstadt

Schlagen lassen, um die Aggressoren zu kontrollieren: Ein Stuttgarter Projekt hilft jungen Russen/Deutschen.

nach Frankfurt. Die Arbeitslosigkeit hier ist relativ gering, man hat die niedrigste Kriminalitätsrate. Und von der Unesco hat Stuttgart den „Cittas for Peace“-Preis bekommen, der an Städte verliehen wird, die sich besonders für sozialen Frieden und Integration von Ausländern einsetzen.

Ausländer und Migranten, das waren bisher immer Handlanger, sagt Gerni Pockwitz, „aber wahrscheinlich wird in den nächsten Jahren die Hälfte aller Stuttgarter einen Migrationshintergrund haben.“ Das sei eine große Herausforderung, denn noch immer so viele, das ausländische Jugendliche die schlechtere Ausbildung hätten, schwerer einen Arbeitsplatz finden. Und wie nicht bei Dänemark am Besten steht, sondern auf der Straße, der macht vielerorts Probleme.

Pockwitz, 42 Jahre alt, ist Leiter der Stabsabteilung für Integrationspolitik

der Stadt Stuttgart. Und schon an diesem Titel kann man sehen, welchen Stellenwert sein Tun in der Stadt und für den Oberräteleiter Wolfgang Schuster (CDU) hat. Früher nannte man die Leute, die diese Arbeit machten, Ausländerbeauftragte, was ein bisschen paternalistisch klingt. Da ist ein Problem – und hier nicht nur mit seinem Titel, sondern auch mit seiner Biographie für das, was er erreichen will.

Er ist vor vielen Jahren aus Mladec kommene, hat in Deutschland Putzjob gemacht, denn studiert. War er und seine Kollegen hier machen, beschränkt Pockwitz als „anpassende Integrations“. Man kümmert sich um die Folgen einer Ausländerpolitik, die viele Jahre nicht wende, was sie wollte, was sie überhaupt wollte. Und um Generalisierungen von Integrationsprojekten, die zwar seit Jahren an-

wesen sind, aber sich lange nicht entwickeln haben, ob sie unkonkret oder als Koffertasche denken wollen. „Wir haben jetzt nach, was man vor Jahren hätte machen sollen. Früher haben manche gesagt, Mühlhölzl ist doch kein, aber Mühlhölzl heißt auch, jeder kann so sein, wie er will – also auch für sich sein.“ Das heißt oft zu Parallelgesellschaften. Heute wissen man, Integration geschieht nicht von selber. „Wir müssen fordern und fördern.“

Pockwitz betraut nach das Stuttgarter „Bündnis für Integration“, in dem alle Behörden und Vereine der Stadt vernetzt sind und die verschiedenen Projekte koordinieren. Am wichtigsten sind die Sprachkurse. Ohne die Sprache ist alles nichts. Das Bündnis hat es geschafft, dass viele junge Ausländer aus Deutschland zu kommen, die schon seit Jahrzehnten hier leben. An den Schulen gibt

um der eigenen Zukunft willen daran zu arbeiten, dass die Integration klappt. Pockwitz sagt, ein Problem sei, dass es bisher wenig Vorbilder gebe. Letzte, die es geschafft haben, Leute wie ihn. Letzte sind die Vorbilder immer noch Fußballer oder Unterhaltungsprofis. „Das ist nämlich fast immer ausserhalb.“

Besuch bei Ernst Strohmaier. Der Mann ist mittelreich, fragt, ob man wieder wegen des Bosters gekommen sei. Klischees von Stuttgart nennen sie ihn. Dabei gebe es doch noch so viel anders zu berichten. Strohmaier ist Geschäftsführer von „Deutsche Jugend aus Russland“, einem Verein mit 1.000 Mitgliedern, davon 1000 in Stuttgart. Die Zuwanderer aus Russland gehen machen als besonders schwierig. „Zuhause war sie für Deutschen. Und hier sind sie die Russen“, sagt Strohmaier. Sein Verein hat in der Vergangenheit zu gewisser Aufmerksamkeit bekommen, weil er seinen bekannten Boster in ihren Reihen haben. Vitali Tajbert, Bronno-Boxer in Athen. Mit seinem Vater organisiert er Boxtraining für die Jugend. Ein ziemlich Erfolg: Aggression abbauen, Selbstbewusstsein stärken. Es habe aber keinen Sinn, wenn jetzt jeder ein Kleinkind werden wollte, sagt Strohmaier. Das können nur wenige schaffen, der Rest bleibe auf der Straße. Die Vorbilder sind die Gewinner, nicht die Verlierer. Die Ausbildungspflicht gedrückt hat, einer, der das Altitus geschafft hat.

### Schluss mit dem Bödsinn

Alexander ist 22 Jahre alt und kam 1996 aus Kasachstan. Er hat eine ziemlich kluge Analyse von Stuttgart und Vorlesungen hinter sich, weil er hier ist. Gebraucht hätte sie nicht allem Zeit, wenn er. Weil doch nur Russen dabei waren und untereinander russisch gesprochen haben. Alexander wohnt im Halbach, einem Viertel in Stuttgart, das man noch am ehesten als Predigerort bezeichnen kann. Und er hat auch selber Probleme gemacht und gemacht. Jetzt macht sich Alexander Gedanken darüber, ob es in Deutschland mehr gibt. Alex ist für eine gute Idee, Wiesbaden mit Pommes anbieten. Mit dem Gewinn sollen 20 Mitarbeiter ein Tauchboot neben der Schale verankern, die heißt Alex ist für eine gute Idee, Wiesbaden mit Pommes anbieten. Mit dem Gewinn sollen 20 Mitarbeiter ein Tauchboot neben der Schale verankern, die heißt Alex ist für eine gute Idee, Wiesbaden mit Pommes anbieten.

Er fühlte sich immer nach halb als Russe und halb als Deutscher, nach alle den Jahren. Und er hat sich immer nicht richtig da. Aber wenn es klappen würde mit der Ausbildung, wäre das sein Traum. „Dann hätte ich nicht mehr zum Traumen. Dann habe ich ein Ziel im Leben.“